

Äh, ähm, öh	Verzögerungslaute und Planungspausen
Mh, mhm	Zustimmung
Hm	Verneinung
(unverständlich)	Aufgrund der Tonaufnahme nicht verständlich
(unklarer Wortlaut)	Bei Unklarheiten oder beinahe Unverständlichem wird der Wortlaut mit Fragezeichen in Klammern gesetzt, z.B. (<i>Abmachung?</i>)
(Ereignisse/Störungen od. parasprachliche Elemente)	Besondere Ereignisse, Störungen sowie parasprachliche Elemente werden in Klammern gesetzt, z.B. (<i>lacht</i>), (<i>holt tief Luft</i>), (<i>laute Musik im Hintergrund</i>)
...	Satz- oder Wortabbruch, z.B.: I: <i>Also dann wollte ich dich noch ... du hattest ja bereits erzählt, dass ...</i>
=	Satzunterbrechung, während eine andere Person noch spricht, z.B.: I: <i>Ah, du meintest also die Ge ...</i> = A: <i>= ja genau, die Geschichte von letztem Monat.</i>
(kürzere Sprechpause)	Sprechpause < 10 Sek.
(längere Sprechpause)	Sprechpause > 10 Sek.

3.4 Auswertungsverfahren: Narrationsanalyse nach Schütze und eigene Adaptionen

In diesem Kapitel wird erläutert, wie sich das Vorgehen bei der Analyse der narrativen Interviews in der vorliegenden Studie gestaltete. Diesbezüglich lässt sich zunächst festhalten, dass die Ausführungen unter Punkt 3.1 (Zur Besonderheit der Interviewsituation aus erzähltheoretischer Perspektive) einen Orientierungsrahmen für das nachfolgend zu beschreibende Analyseverfahren bilden. Die von Fritz Schütze (1983, S. 286ff.) vorgeschlagenen einzelnen Schritte der Narrationsanalyse dienten als Ausgangspunkt und stellten die Grundlage für die Arbeit am empirischen Material dar:

- 1) formale Textanalyse,
- 2) strukturelle inhaltliche Beschreibung,
- 3) analytische Abstraktion,
- 4) Wissensanalyse,
- 5) kontrastive Vergleiche und
- 6) Konstruktion eines theoretischen Modells (vgl. ebd.).

Im Folgenden beziehen sich jeweils zwei Absätze auf einen Analyseschritt, wobei im ersten Absatz die Vorschläge Schützes dargelegt und direkt daran anschließen-

de Überlegungen anderer Autor_innen diskutiert werden, sofern diesen eine besondere Relevanz für die vorliegende Untersuchung beigemessen wurde. Im zweiten Absatz werden über Schütze hinausgehende Vorschläge als Erweiterungen und im Sinne eigener Überlegungen zur Adaption der einzelnen Analyseschritte erläutert. Die Adaptionen waren aufgrund des dieser Studie zugrunde liegenden Erkenntnisinteresses erforderlich und ergaben sich als Konsequenz der bereits unter Punkt 3.1 dargelegten kritischen Einwände gegen Schütze. Der jeweils zweite Absatz dient insbesondere der Transparentmachung des konkreten Vorgehens bei der Analyse.

Vorwegschickend lässt sich festhalten, dass bei den ersten vier Analyseschritten die Vorschläge Schützes weitgehend aufgenommen wurden. Diese Schritte sind insbesondere für Kapitel 4 (Fernbeziehungserzählungen in Spuren – Spuren in Fernbeziehungserzählungen) relevant. Die letzten beiden von Schütze vorgeschlagenen Schritte spielen für dieses ›Spurenkapitel‹ aus erkenntnistheoretischen Gründen keine Rolle. Trotzdem werden sie kurz beschrieben und im Sinne eines Vor- und Ausblicks auf die Kapitel 8 (Methodologie und Methode II: Diffraktion) und 9 (Das Phänomen der Fernbeziehungen in Diffraktionsmustern) adaptiert.

1) Der erste Analyseschritt der *formalen Textanalyse* erfordert es, »zunächst einmal alle nicht-narrativen Textpassagen zu eliminieren und sodann den ›bereinigten‹ Erzähltext auf seine formalen Abschnitte hin zu segmentieren« (Schütze, 1983, S. 286). Dies bedeutet, dass der Text in Segmente aufgeteilt wird, die entweder »einer Logik des Handelns, wie sie im Zuge von Erzählungen auftaucht«, oder »einer Logik der Darstellung, wie es sie in Argumentationen und Bewertungen gibt« (Brüsemeister, 2008, S. 134), zugeordnet werden können.⁴ Einzelne Erzählsegmente, in denen in der Vergangenheit Erfahrenes rekonstruiert wird, lassen sich beispielsweise aufgrund von Themenwechseln identifizieren und voneinander abgrenzen (vgl. ebd., S. 138f.).

Dieser erste von Schütze (1983) beschriebene Analyseschritt wurde in der vorliegenden Studie wie vorgeschlagen umgesetzt: Es wurden aus jedem Interviewtext die Erzählsegmente herausgearbeitet und von argumentativen, beschreibenden

4 Brüsemeister (2008) gibt einige Hinweise dazu, wie Erzählsegmente im Text anhand spezifischer Merkmale erkannt werden können. Es handle sich um »diejenigen Sequenzen des Interviews, in denen der Befragte
 a. sich und andere Personen als Handelnde identifiziert, d.h. sie gleichsam wie in einem Theaterstück als Charaktere mit unterscheidbaren Grundeigenschaften auf eine Bühne stellt;
 b. Situationen (Orte, Zeiten, Umstände) schildert, in denen Personen handelten (Bühnenfiguren werden bewegt) und aus denen sich Konsequenzen des Handelns entwickelten;
 c. darstellt, welche Vor- und Nachgeschichte eine geschilderte Situation besaß. Anders gesagt: Das Erzählsegment wird von anderen Segmenten thematisch abgegrenzt. (Die Gesamterzählung ist nichts anderes als aneinander gereimte kleinere Erzählsegmente)« (S. 135).

und bewertenden Segmenten des Textes geschieden. Nach einem Vorschlag von Kergel (2018) wurde der Eingangssequenz besondere Aufmerksamkeit geschenkt, um im Hinblick auf die weitere Analyse erste Hinweise bezüglich der »Selbstpräsentation und adressatengerechte[n] Darstellung« (S. 183) zu erhalten. Des Weiteren wurden zu den einzelnen Erzählsegmenten inhaltliche Memos verfasst, um eine erste thematische Struktur der Erzählung zu generieren (vgl. ebd., S. 186). Einem Vorschlag von Rosenthal (1995) folgend wurde bei diesem Schritt ein besonderes Augenmerk auf diejenigen Segmente des Erzähltextes gelegt, die als »Evaluationen« (S. 240) bezeichnet werden können. Hierbei handelte es sich um argumentative Einlassungen, in welchen Handlungen erklärt, plausibilisiert oder bewertet worden waren. Evaluationen bestehen teilweise nur aus einem einzigen Satz, der in eine narrative Passage eingebettet ist oder der eine solche einleitet oder abschließt. Die Identifikation solcher Segmente diente im Wesentlichen als Vorarbeit für den vierten Analyseschritt (Wissensanalyse), aber Evaluationen können auch anzeigen, dass Themenwechsel vollzogen wurden, die auch im Rahmen der formalen Textanalyse von Bedeutung sind.

2) Zweitens werden gemäß Schützes Verfahren bei der *strukturellen inhaltlichen Beschreibung* einzelne der Logik des Handelns zugehörnde Darstellungseinheiten, »die formal durch Rahmenschaltelemente voneinander abgegrenzt sind« (Schütze, 1983, S. 286), herausgearbeitet. Dabei werden »Verknüpfungselemente« (»dann«, »weil« etc.), »Markierer des Zeitflusses« (»noch«, »bereits«, »plötzlich« etc.) sowie »Markierer mangelnder Plausibilisierung und notwendiger Zusatzdetaillierung (Verzögerungspausen, plötzliches Absinken des Narrativitätsgrads, Selbstkorrektur mit anschließendem Einbettungsrahmen zur Hintergrunddarstellung)« (ebd.; vgl. Schütze, 2005, S. 217ff.) analysiert. Mit der strukturellen inhaltlichen Beschreibung wird nach Schütze (1983) das übergeordnete Ziel verfolgt, »die einzelnen zeitlich begrenzten Prozeßstrukturen des Lebensablaufs« (S. 286) auf der Grundlage von charakteristischen Handlungsweisen der Erzählenden darzustellen.

Auch bei der *strukturellen inhaltlichen Beschreibung* wurde in der vorliegenden Untersuchung weitgehend nach den Hinweisen von Schütze (1983, 2005) gearbeitet. Es ging dabei in erster Linie um die Fragen, was in den einzelnen Segmenten *wie* erzählt worden war und was sich in Bezug auf die Art und Weise der Thematisierung feststellen ließ (vgl. Kergel, 2018, S. 188). Auch die hieraus sich ergebenden Erkenntnisse bzw. unterschiedlichen Lesarten wurden in Memos festgehalten. Brüsemeister (2008) schlägt für diesen Analyseschritt darüber hinaus vor, eine Art »Liste mit den typischen Handlungsweisen des Befragten, die sich auf einzelne Situationen beziehen« (S. 144), zu erstellen. Zu fragen ist hierbei beispielsweise, ob der/die Erzählende im Erleben eher aktiv oder passiv war (d.h. ob eigene Ziele verfolgt oder ob bestimmte Situationen erlitten wurden), oder auch, ob in der

Erzählung Wandlungsprozesse geschildert werden (vgl. ebd., S. 143).

3) Auf der Basis der Analyseergebnisse des zweiten Schritts wird drittens, das heißt bei der *analytischen Abstraktion*, der Fokus »von den Details der einzelnen dargestellten Lebensabschnitte« (ebd.) hin zu den »abstrahierten Strukturaussagen« (ebd.) verschoben. Diese Strukturaussagen werden in systematischer Weise aufeinander bezogen, um »die biographische Gesamtformung« (ebd.) zu rekonstruieren. Anders ausgedrückt interessieren hierbei »der wesentliche Ereignisablauf und die grundlegende biographische Erfahrungsaufschichtung⁵« (ebd.; vgl. hierzu auch Schütze, 2005, S. 219ff.). Bei diesem dritten Schritt »gilt es, sich von den konkreten Handlungskontexten der einzelnen Sinneinheiten zu lösen« (Kleemann et al., 2013, S. 88; vgl. Brüsemeister, 2008, S. 144; Kergel, 2018, S. 189).

Einem Hinweis von Kergel (2018) entsprechend wurde in der vorliegenden Studie insbesondere versucht, »die Logik der Erzählung nach[zu]vollziehen (was folgt auf was? [...])« (S. 189). Die einzelnen Verläufe der Erzählungen wurden für jede Gesprächspartnerin herausgearbeitet und dokumentiert, um im Fortgang der Analyse darauf zurückgreifen zu können. Im Unterschied zu Schützes (1983) Vorgehen ging es jedoch nicht darum, »die biographische Gesamtformung« (S. 286) zu rekonstruieren, da die Gesprächspartnerinnen nicht nach ihrem gesamten Lebensverlauf, sondern nur zur Zeitspanne ihrer Fernbeziehung befragt worden waren.

4) Im vierten Analyseschritt, der *Wissensanalyse*, wird es möglich, »die eigentheoretischen, argumentativen Einlassungen des Informanten zu seiner Lebensgeschichte« (Schütze, 1983, S. 286) herauszuarbeiten. Das Ziel besteht darin, auf der Grundlage der Ergebnisse der vorherigen Analyseschritte Rückschlüsse auf die »Orientierungs-, Verarbeitungs-, Deutungs-, Selbstdefinitions-, Legitimations-, Ausblendungs- und Verdrängungsfunktion« (ebd., S. 287) in der Erzählung zu ziehen. Bei diesem Analyseschritt geht es darum, die »Logik der Darstellung« (Brüsemeister, 2008, S. 134) wie auch die »Funktionen von Argumentationen« (ebd., S. 142) zu rekonstruieren und diese »mit den aus Erzählungen ermittelten typischen Handlungsweisen zu vergleichen« (ebd., S. 145).

5 Dausien (2006) konstatiert zum »Vorgang der biographischen ›Erfahrungsaufschichtung‹« (S. 35), dass dieser »keine passive Ablagerung erlebter Situationen ›im Individuum‹ [sei], sondern ein aktiver Prozess *biographischer Arbeit*, in dem Vergangenes und Zukünftiges, Erfahrung und Erwartung ineinander greifen. Diese ›Arbeit‹ ist keineswegs nur eine bewusste oder gar bewusst gesteuerte Aktivität der individuellen Subjekte, sondern eine *soziale Praxis*, die im Alltag wesentlich in Interaktion mit anderen vollzogen wird und zu großen Teilen als implizites Wissen oder ›praktisches Bewusstsein‹ organisiert ist, das reflexiv werden kann, aber nicht notwendig muss« (ebd.).

Bei der *Wissensanalyse* fanden im vorliegenden Fall erstmals auch nicht narrative Sequenzen (d.h. Argumentationen und Bewertungen) Berücksichtigung. Neben den Fragen nach der Art und Weise der argumentativen Einbettung des Erzählten sowie nach den möglichen Funktionen der Argumentationen lassen sich mit Kergel (2018) zwei weitere heuristische Fragen anführen, die diesen Analyseschritt leiteten: »Wie wird die eigene Biografie reflektiert?« (S. 190) und »Welche Selbst-/Weltdeutungsmuster lassen sich identifizieren?« (ebd.). Hierbei wurde »die Logik der Darstellung [...] der Logik des Handelns gegenübergestellt« (Brüsemeister, 2008, S. 145). Die Kontrastierung von narrativen Sequenzen mit argumentativen, eigentheoretischen, reflexiven, wertenden und deutenden Sequenzen diente zum einen der Bestimmung, »welche Aspekte der erzählten Erfahrungen/Erlebnisse wie in der Selbstdeutung thematisiert und welche Aspekte ausgeblendet werden« (Kergel, 2018, S. 190), sowie zum anderen der Herausarbeitung von Differenzen und Widersprüchen. Bei diesem Analyseschritt war die Einnahme einer prozessualen Perspektive zentral, da sich Deutungen und Argumentationen im Verlauf der Zeit immer wieder ändern können (vgl. Kleemann et al., 2013, S. 90). Vor diesem Hintergrund war zu identifizieren, zu welchem Zeitpunkt sich die Gesprächspartnerinnen wie argumentativ auf bestimmte erzählte Erfahrungen bezogen.

Im Vorhergehenden wurden die vier Schütze'schen Analyseschritte – formale Textanalyse, strukturelle inhaltliche Beschreibung, analytische Abstraktion und Wissensanalyse – beschrieben, welche die Grundlage für die Arbeit an den Interviews darstellten. In Kapitel 4 (Fernbeziehungserzählungen in Spuren – Spuren in Fernbeziehungserzählungen) werden die Resultate des erläuterten Vorgehens zu den Schritten 1-4 der Narrationsanalyse nach Schütze dargelegt. Die Kondensate der beschriebenen analytischen Schritte werden dabei als ›Spuren‹ zur Darstellung gebracht (siehe Kap. 3.5: Poststrukturalistische Analyseansätze und Darstellung der Ergebnisse). Spuren verstehe ich als materialbezogene Konstruktionen, deren Grundlage die narrationsanalytische Arbeit (Schritte 1-4) an den Interviewtexten darstellt. Spuren repräsentieren nicht einfach ›die Wirklichkeit‹. Sie bilden nicht ab, wie die Erfahrungen und Erwartungen der Erzählerinnen ›wirklich‹ waren. Spuren ermöglichen es jedoch, auf der textimmanenten Ebene der Erzählungen der Frage nachzugehen, wie Fernbeziehungserfahrungen und -erwartungen thematisch werden. Sie eröffnen Einsichten in unterschiedliche (un)mögliche Thematisierungsweisen und lassen nicht zuletzt den Konstruktionscharakter dieser Thematisierungen (aufgrund der Interviewsituation, der Art der Ergebnisdarstellung etc.) sichtbar werden. Das Ziel, das mit dem ›Spurenkapitel‹ verfolgt wird, besteht in der Ermöglichung eines ersten empirisch fundierten Einblicks in die Thematik der Fernbeziehungen. Dabei soll eine Vielfalt von Thematisierungsweisen und weiblichen Erfahrungsräumen und Erwartungshorizonten (vgl. Koselleck, 1995, S. 354) zum Ausdruck kommen, die über die in Kapitel 2 (Normalisierungen:

Fernbeziehungen als ›Spezialform‹ von Paarbeziehungen) weitgehend theoretisch erörterten Normalisierungsaspekte hinausgehen. Wenngleich Dausien (2006) den Begriff der Spur nicht theoretisch rahmt bzw. definiert, so stimme ich doch mit ihrer Aussage überein, dass es darum gehe, »Spuren« der gesellschaftlichen (Geschlechter-)Verhältnisse in Lebensgeschichten zu rekonstruieren und dabei zugleich etwas über die Logik der biographischen Arbeit zu lernen, mit der Subjekte ihre Verhältnisse aneignen und konstruieren« (S. 38f.).

Zu meiner narrationsanalytischen Arbeit im Hinblick auf das ›Spurenkapitel‹ zählt die Produktion von mannigfaltigen Lesarten unter Einnahme einer dekonstruktivistischen Analyseperspektive (siehe ebenfalls Kap. 3.5). Dies geht mit dem Versuch einher, »eine Vielzahl von Kontextuierungen vorzunehmen« (Zirfas, 2001, S. 88). Anstelle einer totalisierenden Interpretation geht es in die Richtung »einer relativierenden, beweglichen, den Kontexten angepassten Lesart und Interpretation, die eine Pluralität von ideomatischen [sic!] Gesten und kontextuierenden Heuristiken zeitigt« (ebd.).

Im Folgenden werden die von Schütze vorgeschlagenen Analyseschritte 5 und 6 wie bereits festgehalten nur knapp dargestellt, da sie für das ›Spurenkapitel‹ nicht von Relevanz sind. Ich bringe sie dennoch kurz zur Sprache, um daran im Hinblick auf die Kapitel 8 (Methodologie und Methode II: Diffraktion) und 9 (Das Phänomen der Fernbeziehungen in Diffraktionsmustern) zu verdeutlichen, welche Umwendungen dieser Schritte ich für den Fortgang meiner Studie vorsehe. Vor diesem Hintergrund sind die folgenden Ausführungen auch im Sinne eines richtungsweisenden Vorblicks auf diejenigen Kapitel, die nach dem ›Spurenkapitel‹ und den theoretischen Schnitten (Kap. 6 und 7) folgen werden, zu verstehen.

5) Im fünften Schritt der Analyse geht es Schütze zufolge darum, nicht mehr an den einzelnen Interviewtexten zu arbeiten und diese für sich zu betrachten, sondern *kontrastive Vergleiche* mehrerer Interviews anzustellen. Dies entspricht in hohem Maß der Forschungslogik der Grounded Theory (vgl. Glaser & Strauss, 2005, S. 111ff.). Bei der Bildung kontrastiver Vergleiche »werden zunächst in einer Strategie des minimalen Vergleichs Interviewtexte gewählt, die hinsichtlich des interessierenden Phänomens gegenüber dem Ursprungstext Ähnlichkeiten aufweisen« (Schütze, 1983, S. 287). Des Weiteren werden im Sinne eines maximalen Vergleichs Interviews größtmöglicher Verschiedenheit (obgleich nach wie vor »Vergleichspunkte« vorhanden sein sollten) aufeinander bezogen (vgl. ebd.):

Der maximale theoretische Vergleich von Interviewtexten hat die Funktion, die in Rede stehenden theoretischen Kategorien mit gegensätzlichen Kategorien zu konfrontieren, so alternative Strukturen biographisch-sozialer Prozesse in ihrer unterschiedlichen lebensgeschichtlichen Wirksamkeit herauszuarbeiten

und mögliche Elementarkategorien zu entwickeln, die selbst den miteinander konfrontierten Alternativprozessen noch gemeinsam sind. (Ebd., S. 288)

Wie bereits festgehalten weicht meine Vorgehensweise im Fortgang der vorliegenden Studie im Hinblick auf diesen fünften Analyseschritt von den Hinweisen Schützes ab: Nachvollziehbar ist zwar durchaus, dass ab einem bestimmten Punkt in der Analyse nicht mehr die einzelnen Interviewtexte im Fokus stehen, sondern Verbindungslinien dazwischen in den Blick genommen werden sollen. Dennoch beurteile ich das Anstellen kontrastiver Vergleiche für die vorliegende Studie aus Gründen, die mein Erkenntnisinteresse und meine Forschungsperspektive betreffen, als nicht zielführend: Zum einen stellt eine Subsumption unter bestimmte ›Kategorien‹, die es ermöglichen soll, minimale und maximale Vergleiche zu den Aussagen in den Texten anzustellen, meines Erachtens eine unzulässige Vereinfachung dar, die den individuellen lebensgeschichtlichen Äußerungen der Gesprächspartnerinnen über ihre Erfahrungen und Erwartungen nur unzureichend gerecht werden kann. Darüber hinaus besteht das Ziel meiner Arbeit an den Interviewtexten für das ›Spurenkapitel‹ weder darin, Typen beispielsweise in Bezug auf unterschiedliche Verlaufsformen von Fernbeziehungen zu bilden, noch darin, Fallvergleiche auf der Basis einzelner lebensgeschichtlicher Erzählungen vorzunehmen.

Der Verzicht darauf, ›Kategorien‹ zu bilden und kontrastive Vergleiche vorzunehmen, liegt insbesondere auch in der forschungsperspektivischen Entscheidung begründet, die Theoriekapitel zu den Begriffen des Raums und der Medialität hinter den ersten empirischen Teil der Studie (Kap. 4: Fernbeziehungserzählungen in Spuren – Spuren in Fernbeziehungserzählungen) zu stellen. Dieses Vorgehen widerspricht dem Aufbau der meisten qualitativ-empirischen Forschungsarbeiten und hängt mit der Überlegung zusammen, dass zunächst ein möglichst offener Einblick in Fernbeziehungserzählungen und die damit zusammenhängende Vielgestaltigkeit der Arten und Weisen des Erzählens erarbeitet werden soll, ohne dabei vorschnell aus der Theorie stammende Kategorien auf das empirische Material zu projizieren. Es geht darum, die Interviewtexte nicht einfach im Hinblick auf theoretische Konzepte im Zusammenhang mit Raum und Medialität (oder hinsichtlich der vorangegangenen Überlegungen zu Normalisierungsaspekten) zu lesen, sondern in einem ersten Schritt weitere Kontextualisierungen offenzulassen. Dies geschieht aber nicht in einem theoriefreien Raum, denn

[t]heoretische Vorannahmen existieren bereits *vor* der Berührung mit dem empirischen Feld und leiten heuristisch seine Definition und Erschließung an. Sie lenken die Aufmerksamkeit des Forschers und sensibilisieren ihn für bestimmte Phänomene im Feld, die immer nur eine Auswahl aus der Vielzahl möglicher Beobachtungsgegenstände darstellen. (Dausien, 1996, S. 97; vgl. Jackson & Mazzei, 2013, S. 264)

Die in die narrationsanalytische Arbeit an den Interviewtexten einfließenden theoretischen Vorannahmen zeigen sich durch die Art und Weise der Darstellung der ersten Analyseergebnisse im ›Spurenkapitel‹ und im Rahmen der Darlegung unterschiedlicher Lesarten in diesem Zusammenhang. Statt der Arbeit mit Kategorien und kontrastiven Vergleichen schlage ich in einem ersten Schritt vor, inhaltlich-thematische Verbindungslinien zwischen den Interviewtexten zu ziehen; dies jedoch nicht, um dabei in systematisierender Weise Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu eruieren, sondern vielmehr, um eine Vielzahl an (un)möglichen Thematisierungen im Sinne von Spuren, denen auf der textuellen Ebene nachgegangen werden kann, sichtbar zu machen.

Nach den Theoriekapiteln zu Raum und Medialität werde ich insbesondere im Anschluss an die feministische Quantenphysikerin Karen Barad sodann ein diffraktives Vorgehen für den zweiten Teil der analytischen Arbeit am empirischen Material erläutern: Dabei soll versucht werden, theoretische und empirische Texte miteinander zu verschränken, um weitere theoretisch-empirisch fundierte Erkenntnisse »hinsichtlich des interessierenden Phänomens« (Schütze, 1983, S. 287) der Fernbeziehungen zu generieren. Mit dem Anspruch, weder die Theorie auf die Empirie zu projizieren noch in vereinfachender Weise durch die Empirie die Theorie zu bestätigen, sollen Texte diffraktionsanalytisch nicht gegeneinander, sondern ›durcheinander hindurch‹ gelesen werden. Diese Erkenntnisproduktion erzeugt Diffraktions- bzw. Differenzmuster, die zur Frage führen, wie diese Muster zustande kommen, was ausgeschlossen wird und inwiefern diese Ausschlüsse von Bedeutung sind (vgl. Barad, 2007, S. 30). Es wird dabei insbesondere darum gehen, Theorie und Empirie als miteinander verschränkt zu verstehen, um neues Wissen über Fernbeziehungen hervorbringen zu können. Nach diesem Ausblick auf die Kapitel 8 (Methodologie und Methode II: Diffraktion) und 9 (Das Phänomen der Fernbeziehungen in Diffraktionsmustern) möchte ich nun noch kurz auf den sechsten und letzten von Schütze vorgeschlagenen narrationsanalytischen Schritt eingehen.

6) Im letzten Analyseschritt werden nach Schütze (1983, S. 288) die erarbeiteten theoretischen Kategorien zum Zweck der *Konstruktion eines theoretischen Modells* zueinander in Beziehung gesetzt:

Am Ende der theoretischen Auswertung stehen Prozeßmodelle spezifischer Arten von Lebensabläufen, ihrer Phasen, Bedingungen und Problembereiche, [...] oder auch Prozeßmodell [sic!] einzelner grundlegender Phasen und Bausteine von Lebensabläufen generell oder der Konstitutionsbedingungen und des Aufbaus der biographischen Gesamtformung insgesamt. (Ebd.)

Die Begründung für die Vernachlässigung dieses Analyseschritts im Hinblick auf das ›Spurenkapitel‹ findet sich in den oben stehenden Ausführungen zum fünften

Schritt. Der Verzicht auf die Erarbeitung von ›(ver)eindeutigen(den)‹ Kategorien bereits im fünften Analyseschritt verunmöglicht es meines Erachtens nun auch hier, die Option der Erarbeitung einer Art theoretischen Modells in Betracht zu ziehen, bevor die theoretischen Schnitte zu den Begriffen des Raums und der Medialität überhaupt dargelegt worden sind. Ebenfalls vor dem Hintergrund der vorangegangenen Abschnitte erachte ich das Herunterbrechen und Kondensieren unendlich offener Erzählungen und Erzählweisen auf die Essenz eines »Prozessmodells« darüber hinaus als unzulässig. Aufgrund des dieser Arbeit zugrunde liegenden Erkenntnisinteresses geht es nicht um eine derartige Systematisierung hinsichtlich von Typen unterschiedlicher Verlaufsformen von Fernbeziehungen. Auch das Ziel des zweiten, diffraktiv-empirisch-theoretischen Teils der Studie besteht nicht in der Konstruktion eines theoretischen Prozessmodells. Vielmehr wäre es im Hinblick darauf möglicherweise angebracht, von der Produktion einer ›Empirie-Theorie-Apparatur‹ im Sinne Barads (2007, S. 142ff.) zu sprechen, durch die ein bestimmtes Wissen von Fernbeziehungen realisiert wird.

3.5 Poststrukturalistische Analyseansätze und Darstellung der Ergebnisse

Bevor im nächsten Kapitel die aus der Arbeit an und mit den Interviewtexten resultierenden Ergebnisse dargelegt werden, soll im Folgenden zunächst auf die Überlegungen eingegangen werden, die zur spezifischen Art und Weise der Darstellung der Analyseergebnisse geführt haben. Diese Überlegungen stehen im Kontext poststrukturalistischer Ansätze, die oben in Kapitel 3.1 (Zur Besonderheit der Interviewsituation aus erzähltheoretischer Perspektive) bereits in Bezug auf die erzähltheoretische Grundlegung der vorliegenden Arbeit Erwähnung fanden und die nicht zuletzt bedeutsame Adaptionen der Narrationsanalyse nach Schütze nach sich gezogen hatten. Einige weitere Analyseansätze poststrukturalistischer Provenienz sollen im Folgenden diskutiert werden. Wichtig erscheint mir an dieser Stelle, festzuhalten, dass sich die methodologischen Überlegungen im Hinblick auf die Analyse und die einzelnen Schritte, die hierbei unternommen werden, in der Art der Darstellung der Analyseergebnisse manifestieren müssen.

Meine nachfolgenden Überlegungen knüpfen am oben (siehe Kap. 3.4) vorgebrachten Punkt an, dass es mir in der Analyse der Interviewtexte weder um eine Typenbildung noch um einen Vergleich von Einzelfällen, im Sinne einer Herausarbeitung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden, geht. Aus poststrukturalistischer Sicht wäre ein solches Vorhaben unzulässig, da es einer Fixierung der prinzipiell dynamischen, offenen Erzähltexte gleichkäme. Stattdessen muss ein Umgang mit der Unabschließbarkeit und »permanenten Aufschiebung von Bedeutung« (Hei-